

32. Sonntag im Lesejahr B

„Schein-Heilige Geber“

Lesung: 1 Kg 17,10-16
Evangelium: Mk 12,38-44

Ein Kind täte sich heute bestimmt leichter mit den Texten der Schrift als ein vom Leben zurechtgebogener Erwachsener, wie ich.

Diese schöne Geschichte von der Witwe, deren Mehltopf nicht leer wird, weil sie dem Propheten Elija geholfen hat ...
Es ist halt ein Motiv, das man auch schon aus vielen Märchen kennt.

Als praktizierender Vater frage ich mich da natürlich,
ob man ob das Handeln dieser Witwe nicht auch
`ganz schön verantwortungslos` nennen könnte?
Für ihren Sohn zu sorgen, ist ihre Aufgabe.
Darf sie da das letzte Mehl nehmen,
um statt dessen für einen Fremden etwas zu backen?
Der hat zwar versprochen, dass dann der Mehltopf nicht leer wird,
aber unter uns - Hätten Sie ihm das geglaubt?

Ich muss zugeben, wenn ich Kleingläubiger
an der Stelle der Witwe gewesen wäre,
dann wäre diese Geschichte wahrscheinlich nicht in der Bibel gelandet.

Und dann die andere Stelle am Opferkasten:
Da schaut Jesus zu, wie die arme, alte Frau Geld einwirft,
das sie selber zum Leben dringend brauchen könnte.
Hätte er nicht hingehen müssen und sagen:
Behalte es, du brauchst es doch!
Oder hätte da nicht auch gut gepasst:
Von da an wurde ihr Geldbeutel nicht mehr leer ...

Ich, jedenfalls, möchte von keinem Armen Geld annehmen, wenn ich weiß,
dass er selber es dringender braucht.

Nein, ich muss gestehen, ich tu mich sehr schwer mit den beiden Texten.
Auf den ersten Blick wecken sie in mir nur Fragen:

Bin ich so egoistisch,
dass ich diese großartigen Opfer der beiden Witwen
gar nicht mehr vorbehaltlos anerkennen kann?

Bin ich so felsenfest gefangen in meine rein irdische Sichtweise,
dass ich Gott und seine Möglichkeiten
im alltäglichen Leben viel zu sehr ausblende?

Sicher, es ist ja auch gut,
wenn das Evangelium uns zum Fragen bringt.
Aber befriedigend ist nicht, wenn es dabei bleibt.

Da geht's mir ähnlich wie beim Schwammerlsuchen:
Wenn ich mal nichts gefunden haben, dann sage ich mir:
Aber die frische Luft und die Bewegung in der Natur,
das ist ja auch was wert!

- Und dann schau ich mich meistens doch noch ein wenig um.
- Könnt ja sein ...

Schauen wir uns also im Evangelium noch ein wenig um.

Da lehrt Jesus zunächst eine große Menschenmenge
und warnt sie vor der Scheinheiligkeit dieser Schriftgelehrten,
weil bei ihnen Wort und Tat auseinander klaffen,
Anspruch und Wirklichkeit einfach nicht zusammenpassen.

Das ist klar, das versteht jeder, die Beispiele sind deutlich.
Das kann man sich auch gut vorstellen,
und vielleicht fällt manchem von uns dabei sogar selber
dieses oder jenes Beispiel aus der Gegenwart ein.
Vielleicht aus der Kirche, vielleicht von draußen.
(Die Wahlreden sind ja auch noch nicht so lange her...)

Aber diese grobe Schwarz-Weiß Malerei ist nicht das Niveau,
auf dem Jesus seine Jünger belassen möchte.
Darum holt er sie nachher beim Opferstock noch einmal zusammen
und lehrt sie, genauer hinzuschauen:

Denn zunächst einmal muss man ja festhalten:
Alle, die da vorbei kommen, tun etwas Gutes.
Bei ihnen scheinen Wort und Tat überein zu stimmen.
Und da möchte er, dass sie tiefer sehen,
dass sie ansatzweise lernen,
mit dem Blick Gottes auf die Menschen zu schauen.

Wie groß in seinen Augen ein Opfer ist,
dafür zählt nicht der äußere Betrag,
sondern das, was in der Person vorgeht.

Diese alte Frau hat etwas von ihrem Notwendigsten gegeben,
nicht etwas vom Überfluss, wie die Anderen.

Jesu Jünger sollen lernen, nicht am Äußeren festzuhängen,
sondern dahinter zu schauen,
oder besser: Nach innen.

Sie sollen versuchen, nach den Beweggründen zu fragen
und lernen, bei denen zu unterscheiden.

Was bei einem Menschen Worte, oder auch Geschenke, wirklich bedeuten,
das kann man oft nur erahnen, wenn man einen Menschen kennt.

Dann kann's zum Beispiel passieren, dass in Familien,
die achtsam miteinander umgehen,
ein für Außenstehende total normaler Satz
in der Familie alle aufhorchen lässt:
'Was, das hat die Mama gesagt?' oder auch
'Der hat sich bedankt? Wo er doch bisher immer alles
so selbstverständlich hingenommen hat?'

Oder oft auch, der Klassiker:
'Ach nee, der Enkel darf damit spielen!
Und wir haben das als Kinder nicht einmal anlangen dürfen!'

Nur wer einen Menschen kennt, der kann abschätzen,
was hinter dem, was außen passiert,
innen, in dem Menschen, dabei wohl abläuft.

Und Gott, sagt Jesus, schaut immer nach Innen.
Er schaut auf die innere Einstellung,
als der Pharisäer und der Zöllner miteinander beim Beten sind,
und er wiegt die Gabe am Opferstock nicht nach dem Betrag,
sondern nach den inneren Beweggründen.

Nun ja, in 6 Wochen ist schon Weihnachten.
Da werden auch wir Gaben austeilten, wie die Geber am Opferstock.
Da kommt's ja eigentlich auch nicht auf den Betrag,
sondern auf die innere Einstellung an.

Und mit einem Schmunzeln stelle ich mir vor:
Wenn Jesus da nicht am Opferstock stehen würde,
sondern, sagen wir, am 24. Dezember vormittags
in der Parfümabteilung vom Kaufhof,
zuschauen würde, wie so manche Männer da angestürmt kommen,
und da nach den Motiven für den Geschenkekauf fragen würde ...

Aber dann fällt mir ein,
dass es im heutige Evangelium ja um „Scheinheilige“ geht
und um Selbstgerechtigkeit,
und werde wieder ganz klein.

Und nehme statt dessen Frage mit:
Wie ehrlich sind eigentlich meine Geschenke?
Wo stehe ich da auf der Skala
zwischen Witwe und Schriftgelehrter?